

Effekte laienlinguistischer Theorien und Praktiken im Sprachkontakt

Abstract. The paper explores the possible impact of folk linguistic theories or language ideologies on the structural outcome of language contact. It will be argued that exceptional conditions of contact, where there will be no commonly known language for the contacting parties, will induce speakers to shift to different sets of assumptions about the nature of language and communication, which will reflect the specificity of the exceptional situation at hand. The paper draws exclusively on observations made on Russian first contact (i. e. pidgin and prepidgin) scenarios. Three ideologies will be identified (“Languages are word lists”, “Language is succesful interaction with words”, “Language is an open game”) as providing an interpretational framework in liminal situations, where interactors will regularly engage in verbal encounters beyond the limits of orderly society. Whereas the first two ideologies will be shown to immediately affect the describable structural outcome of language contact, the third may be seen as the ideological foundation of first contact which starkly contrasts with fundamental assumptions of everyday practice, interpreting language as a body of laws or a natural innate activity, warranting orderly linguistic behaviour in an orderly society. Though the open game ideology cannot be linked to an immediate structural effect, it appears to determine the most basic foundation for the treatment of any linguistic form or strategy, treating them as moves rather than rules.

Key words: language ideology, language contact, Russian pidgins

Worum es eigentlich geht.

Während meiner langjährigen Beschäftigung mit russischen Pidgins, aber auch mit anderen Sprachkontakterscheinungen innerhalb der Slavia hat sich in mir der Gedanke zur Überzeugung verdichtet, dass das Ergebnis von Sprachkontakt, das wir strukturell beschreiben können, nicht allein von rein linguistischen Vorgaben, namentlich den strukturellen und grammatischen Eigenheiten der am Kontakt beteiligten Sprachen abhängt, sondern möglicherweise auch von den Ideen und Ansichten, die die betroffenen Sprecher über Sprache im allgemeinen, “ihre” Sprache und die Sprachen der “Anderen” haben, beeinflusst wird. Das beschreibbare Resultat von Sprachkontakt wäre somit in Teilen wenigstens eine Reproduktion vorgefasster Meinungen der Sprecher über Sprache, also dessen, was man als Sprachideologie bezeichnet. Sprecher aber wären damit mehr als nur notwendige Statisten im Sprachkontakt. Sie wären aktive Gestalter oder *language builders*, wie Claude Hagège [1993] sie nennt.

Sprachideologien: die akademische und die Laienperspektive auf Sprache und Sprachkontakt.

Eine Definition von Sprachkontakt scheint auf den ersten Blick eine leichte Sache. Sprachkontakt ist, wenn zwei oder mehr Sprachen miteinander interagieren, weiß z. B. der englische Wikipediaeintrag.¹ Verantwortungsbewußte Autoren einführender Handbücher, wie etwa Donald Winford, drücken sich da schon umschweifiger aus und betonen – völlig zu Recht – den Primat menschlicher Agentivität: “Whenever people speaking different languages come into contact, there is a natural tendency for them to seek ways of bypassing the communicative barriers fac-

¹ “Language contact occurs when two or more languages or varieties interact” // URL: en.wikipedia.org/wiki/Language_contact.

ing them by seeking compromise between their forms of speech” [2003: 2]. Aber auch in dieser Formel liegt eine Unterstellung, nämlich dass Sprachen Gegenstände sind, die zwar durch menschliche Interaktion aufeinander bezogen werden und in der Folge Veränderungen erleiden können, dass dies aber ihrem Status als autonome Objekte letztlich keinen Abbruch tut. Hierin steckt ein Stück akademischer Sprachideologie, derer man sich inzwischen weitgehend bewußt ist¹, doch fallen wir immer wieder gerne auf sie zurück, weil sie so einfach und komfortabel zu handhaben ist. Akademiker stellen sich spätestens seit August Schleicher Sprache als Organismus vor, also als etwas in sich Abgeschlossenes.²

Die Sprache, wie Systemlinguisten sie sich vorstellen, hat eine weitere Eigenschaft, die mit unserer These der Steuerung von Sprache und Sprachwandel, – wozu auch Sprachkontakt zu rechnen ist –, durch die Sprecher unvereinbar scheint. Das autonome Sprachsystem führt ein objektives Dasein unabhängig von den Vorstellungen und Praktiken seiner Benutzer. Es wird eine weitestgehende Dissoziation von Sprache und Sprecher angenommen. Sprecher benutzen Sprache so, wie ein Handwerker ein Werkzeug benutzt. So wie das Werkzeug nicht während der Arbeit entsteht und sich auch nicht durch diese in ein anderes Werkzeug verändert, so bleibt auch Sprache vom Sprechen merkwürdig unberührt. Die einzige zugestandene Veränderung ist, wie beim Werkzeug, die Abnutzung und der Verschleiß, – oder im speziellen Falle des Sprachkontakts die nur zu oft als Sonderform der Degeneration empfundene Vermischung. Auch hier haben wir es also mit einer versteckten und durchaus mächtigen Metapher zu tun. Die aus dieser systemlinguistischen Sicht erwachsenden Schwierigkeiten, Sprachwandel und -genese zu erklären und zu verstehen, sind sattsam bekannt. Lediglich Karl Vossler und die neuphilologische Schule haben zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Versuch unternommen, Sprache als von Menschen Erschaffenes zu begreifen [Vossler 1904; Lorck 1914; Spitzer 1922]. Wo man aber zugesteht, dass Sprache von Menschen erschaffen ist, würden in einem nächsten Schritt die Vorstellungen, die Menschen über Sprache haben, zu einem wesentlichen Aspekt von Sprachgenese und –wandel. Die Antwort auf die Frage “Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen?” lautete dann “Sprache ist das, was wir uns vorstellen, das sie ist.”³ Je nachdem ob ein rigider Systemgedanke oder ein Fokus auf kommunikativem Erfolg in einer Sprachgemeinschaft vorherrscht, hätte man mit

¹ So hält Woolard [1998: 20] fest: “The existence of a language as a discreet entity is always a discursive project, rather than an established fact”.

² Er folgte darin einer in den sich seit Beginn des 19. Jhs. formierenden Sprachwissenschaften allgemein verbreiteten Sicht- und Redeweise. Exemplarisch sei hier auf Karl Ferdinand Becker [1775–1849] verwiesen, der dem ersten Band seiner *deutschen Sprachlehre* den Titel *Organism der Sprache* [Frankfurt am Main 1827] gab. Der Komplex akademischer Sprachideologien wird in den Beiträgen zu Joseph & Taylor [1990] aufgearbeitet.

³ So wären etwa soziale Indizes nach Silverstein [1979: 206–7] nicht in der sprachlichen Form an sich inhärent, sondern kämen erst durch die Überzeugung von Sprechern zustande, dass Sprache den Sprecher sozial indiziert: “Contrastively, where the participants understand the copresence of some indexed aspect of the context only by the cooccurrence of the indexical feature of language, we might say that the participants’ indexical understanding of speech-form in context **creates** the existence-in-context-of the indexed feature”.

entsprechend unterschiedlichen Formen von Sprachgebrauch zu rechnen, die sich als unterschiedliche Strukturmuster beschreiben ließen.

Es zeigt sich somit, dass wissenschaftliche Sprachtheorien letztlich auf ähnlichen Prämissen beruhen, wie die Vorstellungen, die sich gewöhnliche Sprachnutzer, die sog. Sprachlaien, von Sprache, ihrem Wesen und ihren Eigenschaften machen. Auch landläufige wissenschaftliche Vorstellungen über das Wesen der Sprache bedienen sich letztlich anschaulicher Metaphern, die sich aus dem jeweiligen Umgang mit Sprache/Sprechen speisen. Wo wissenschaftliche Vorstellungen sich überwiegend aus der Erhebung von Sprache/Sprechen zum Beobachtungsgegenstand ergeben, verdanken sich Laienauffassungen dem täglichen unmittelbaren Gebrauch von Sprache. Es sind jedoch vorwiegend die Laienvorstellungen, die in der linguistischen Anthropologie unter dem Namen der Sprachideologie(n) zum Untersuchungsgegenstand erhoben werden. Als Sprachideologien gelten dabei nach Michael Silverstein: “sets of believes about language articulated by users as a rationalization or justification of perceived language structure and use” [1979: 193].¹

Silversteins Ideologiebegriff, wie im übrigen auch der von Vološinov, setzen einen hohen Bewußtseinsgrad der Sprachideologeme voraus. Im Idealfall sollten sich Untersuchungen zu Sprachideologien daher auf explizite Aussagen und Urteile von Sprachnutzern stützen können. Doch entfalten sich gerade Alltagsideologien häufig genug unbewußt und implizit in alltäglichen Praktiken, ohne dass sie je offen formuliert werden. Entsprechend unterscheiden Niedzielski & Preston [2003, ix] zwischen “conscious reactions to and comments on language” einerseits und “unconscious reactions to language” andererseits. Dabei versteht sich, dass beide Pole keine saubere Dichotomie bilden, sondern graduelle Übergänge zu gewärtigen sind. Die Bandbreite reicht von expliziten statements über Sprache, über versteckte Metaphern, wie die durch Reddy [1993] identifizierte *conduit metaphor*, sowie diskursanalytisch aus Aussagen anderer Thematik zu erschließenden laienlinguistischen Präsuppositionen, bis hin zu non-verbalen Handlungen und Sprachwahlverhalten, die die Wirkung einer unausgesprochenen Laienvorstellung vermuten läßt. Letzteres scheint auf den ersten Blick schwerlich vereinbar mit einer Wissenschaft der Ideen, also bewußter und damit sagbarer Konstruktionen der Wirklichkeit, doch rückt die jüngere Ideologieforschung von einem allzu rigiden individualistischen Mentalismus ab und bevor-

¹ Der Begriff der Ideologie kennt eine Reihe sich auf den ersten Blick ausschließender Interpretationen, wovon die geläufigste die in politischen Diskursen vorherrschende Vorstellung der systematischen Verzerrung der Wirklichkeit durch ein rigides, realitätsfernes Gedankengebäude ist. Wiewohl einzelne Fälle, namentlich die Trasjanka in hohem Maße politisch geladen sein können, scheint es uns ratsam, (Sprach)ideologie durchweg, also auch im Falle der Trasjanka, sehr viel weiter zu fassen, da es uns anders nicht möglich erscheint, die ideologische Aufladung alltäglicher Handlungen als struktursteuernde Elemente kenntlich zu machen. Uns geht es um das, was Vološinov Alltags- oder Lebensideologie nennt: “Всю совокупность жизненных переживаний и непосредственно связанных с ним внешних выражений мы назовем, в отличие от сложившихся идеологических систем – искусства, морали, права – *жизненной идеологией*. Жизненная идеология – стихия неупорядоченной и незафиксированной внутренней и внешней речи, осмысливающей каждый наш поступок, действие и каждое наше «сознательное» состояние” [2010 [1929]: 308–310]. Alltagsideologien manifestieren sich in nonverbalen Verhalten, aber auch in Sprache, vor allem in metaphorischen Redeweisen, wie sie Lakoff & Johnson [1980] und Lakoff [1987] aufdecken, doch sind sie keineswegs auf Sprache als Objekt beschränkt. Für ein anschauliches Beispiel zu Laienideologien über das Wesen des elektrischen Stroms s. z. [Z. B. Foley 1997: 179–182].

zugt eine interaktive Sicht auf Ideologien als eingebettet in soziale Praktiken [Woolard 1998, 6]. Das kontaktlinguistische Material, das wir im weiteren vorstellen werden, gehört überwiegend dem unbewußten Ende der praktischen Handlungen an.

Als Sprachideologie, d. h. als metaphorisierende Veranschaulichung von Sprache steht die akademische Idee des Systems oder Organismus also den möglicherweise gänzlich anders gearteten Ideologien der Sprachlaien gegenüber, und es stellt sich die Frage, inwieweit es sinnvoll sein kann, bei der Beurteilung und Erklärung von Erscheinungen des Sprachkontakts diese Laienideologien in Rechnung zu stellen. Anders als die akademische Sprachideologie nimmt der Laienstandpunkt in jedem Fall eine gänzlich andere Funktion oder Rolle wahr, die ihm m. E. sogar eine größere Bedeutung für ein genuines Verständnis von kontakt-induzierten Erscheinungen verleiht. Wo die akademische Sprachideologie die Analyse des Geschehenen im Nachhinein in bestimmte Bahnen lenkt, ist die Laienideologie mitten im Kontaktgeschehen situiert und macht damit einen konstitutiven Bestandteil des Geschehens selbst aus. Es kann vermutet werden, dass die Auffassungen, die Sprecher über Sprache haben, einen Einfluss auf Gestalt und Form des Sprachkontakts haben. Wir folgen hierin Michael Silverstein [1979: 231], für den metalinguistische Laientheorien über Sprache im allgemeinen und “ihre” Sprache im besonderen die Evolution und Strukturgebung von Sprache mitbeeinflussen.¹

Praktiken und Ideologien in russischen Erstkontakten.

Im folgenden sollen Erscheinungen vorgestellt werden, die jeweils ein anderes Sprachideologem veranschaulichen sollen. Ausgangspunkt für die Gliederung der Ausführungen sind die Sprachideologien selbst, die jeder Fallstudie als prägnante Formel, in der Art wie man sie sich als explizite Laienäußerung vorstellen könnte, vorausgestellt werden.

(1) “Sprache besteht aus Wortlisten” — Dies ist eine geläufige Laienauffassung, die für verschiedene Sprachgemeinschaften nachgewiesen werden konnte [Blommaert 1994; Glinert 1991; Collins 1998]. Ihre Auswirkungen auf Sprachkontaktsituationen, die durch täglichen unmittelbaren Kontakt ohne schulische Sprachanleitung geprägt sind, wurden bisher aber noch nicht entsprechend gewürdigt. Diese Laienauffassung könnte den Sprachlernpraktiken, wie ich sie bei chinesischen Händlern auf

¹ In diesem Sinne auch Woolard [1998: 11]: “{...} ideology creates and acts in a social world while it masquerades as a description of that world”, und deutlicher noch Woolard [1998: 12]: “Structure conditions ideology, which then reinforces and expands the original structure, distorting language in the name of making it more like itself.” Obwohl in unseren kontaktlinguistischen Fallbeispielen die Wirkungsrichtung von Ideologien auf Strukturen in den Blick gerückt werden, ist die kausale Beziehung zwischen Ideologie und Struktur keineswegs unidirektional, wie es in dem zweiten Zitat von Woolard bereits anklingt und durch Alan Rumsey in noch deutlichere Worte gefasst wird: “Do the language structures determine the linguistic ideology or vice versa? {...} I expect this relationship in general to be a dialectical rather than a unidirectional one” [1990: 355]. Wenn weiter unten das Ideologem “Sprache besteht aus Wortlisten” als Sprachkontakt strukturell steuernde Laienauffassung vorgestellt wird, so setzt das Ideologem selbst die sprachlichen Strukturen voraus, die sich für den Laienbeobachter als ‘Wörter’ identifizieren lassen. In diesem Sinne ist die Sprachideologie bereits im Vorfeld strukturell informiert, wobei jedoch festzuhalten ist, dass nicht objektive Strukturen an sich, sondern deren Interpretation durch die Sprecher den strukturellen Input der Sprachideologie formen.

informellen Märkten ebenso wie unter chinesischen Bauarbeitern entlang der chinesisch-russischen Grenze habe beobachten können, zugrundeliegen. Chinesen, mit denen ich ins Gespräch kam, nutzten die Gelegenheit gerne, um während des Gesprächs sich ergebende, für sie neue russische Wörter zu notieren. Es zeigte sich, dass viele chinesische Händler kleine Notizbüchlein eigens für die Erweiterung ihres russischen Wortschatzwissens mit sich führten. Während eines Gespräches konnte es wiederholt vorkommen, dass man gebeten wurde, ein gerade geäußertes russisches Wort nochmals langsam zu wiederholen. Das Wort wurde dann in chinesischen Schriftzeichen notiert. Eine ähnliche Wortlistenpraxis ist auch auf Baustellen in den russischen Grenzprovinzen, auf denen inzwischen die einfachen Bauarbeiten fast ausschließlich durch ungelernte chinesische Kräfte ausgeführt werden, geläufig. Der meist zweisprachige Vorarbeiter erstellt Listen mit den für den Baubetrieb wichtigsten Vokabeln in chinesischen Schriftzeichen und verteilt sie unter den Arbeitern [Fedorova 2012; Stern, im Druck]. Die Praxis scheint unter Händlern sogar so allgemein, dass inzwischen ein gedruckter russisch-chinesischer Sprachführer mit dem Titel *Самочитатель* auf den Straßen der Grenzstadt Manzhouli feil geboten wird.¹ Wo der Titel eine wenigstens flüchtige Einführung in die Grundelemente von Phonetik und Grammatik erwarten ließe, beginnt das kleine Werk sogleich mit langen Listen thematisch geordneter Wörter und nützlichen Sätzchen, die im Prinzip als Wörter, i. e. als Listeneinträge behandelt werden. Die gezielten Lernbemühungen der Chinesen im Grenzgebiet konzentrieren sich ganz und gar auf das Anlegen und Auswendiglernen von Wortlisten. Grammatik und Phonetik werden in den Lernbemühungen vollkommen ausgeblendet.

Gehen wir davon aus, dass Sprachideologien sich auch in sprachbezogenen Verhaltensweisen manifestieren, die dann wiederum das sprachliche Sein bestimmen, so wird man im Umkehrschluss vorsichtig vermuten dürfen, dass der Wortlistenpraxis mit ihrem ausschließlichen lexikalischen Fokus möglicherweise eine spezifische Auffassung über das Wesen von Sprache zugrundliegt. Dieser Auffassung zufolge wäre Sprache im konkreten Sinne einer Einzelsprache in erster Linie, wo nicht ausschließlich definierbar als ein endliches Repertoire an Wörtern. Der Unterschied zwischen Einzelsprachen wäre dementsprechend durch eine erschöpfende Gegenüberstellung von Wortlisten in uneindeutigen Abbildungsbeziehungen darstellbar. Der Spracherwerb würde sich im Memorieren der Wortlisten erschöpfen. Eine mögliche strukturelle Folge dieser Sprachideologie wäre der vollständige Verlust der Morphosyntax der Zielsprache durch Nichtberücksichtigung im Sprachlernprozess.

¹ Der Gebrauch schriftlicher Hilfsmittel ist für Pidginisierung und andere *face-to-face*-Kontakte eher ungewöhnlich, doch kann diese Praxis in China auf eine längere Tradition zurückblicken. Šprincyn [Шпринцин 1968] identifiziert chinesische Blockdrucke des 19. Jhs., die sog. *hua ben* als Hilfsmittel, wie sie im russisch-chinesischen Kjachta-Handel auf chinesischer Seite gebräuchlich waren. Ähnliche chinesische Blockdrucke sind auch für das Englische bekannt [Baker 2001]. Rozanova [Розанова 1998] zieht einen Einfluß des Gebrauchs der *hua ben* auf die Gestalt des Kjachta-Pidgins in Erwägung. Sie hat dabei konkret die syllabifizierende Phonetik des Kjachta-Pidgins im Sinn, die die syllabifizierende Schreibweise der *hua ben* widerspiegeln könnte. Dem wäre ein eher konzeptueller, sprachideologischer Einfluss hinzuzufügen, wie wir ihn im Folgenden für die aktuelle chinesisch-russische Grenzkommunikation vorstellen wollen.

Die Praxis der Verkaufsgespräche scheint dies zu bestätigen. Chinesische Händler machen in ihrem stark reduzierten Verkaufsrussisch keinerlei Gebrauch von russischer Nominalmorphologie.¹ Immerhin lässt sich aber bei einzelnen Sprechern im Ansatz die Aneignung verbalmorphologischer Differenzierungen des Russischen erkennen. Dies zeigt nun, dass ein lexikalischer Fokus den wenigstens rudimentären Erwerb von Morphosyntax nicht ausschließt. Das Wortlistenideologem sorgt lediglich dafür, dass isolierte Wörter als Lerneinheiten einen deutlichen Vorrang vor Morphosyntax und Phonetik erhalten. Wörter machen das Wesen von Sprache aus, auf sie konzentriert sich entsprechend die Lernanstrengung. Der Rest mag sehr wohl wahrgenommen werden, doch scheint er keine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen. Die chinesischen Laien mögen im Einzelfall also sehr wohl ein Bewußtsein oder Beobachtungswissen haben, dass Sprache mehr als einfach nur eine Wortliste ist, aber dieses "mehr" ist ihnen unwesentliches Beiwerk, das sich mit der Zeit, in dem Maße wie man die Sprache der Anderen gebraucht, von selbst ergibt. Der Schlüssel zur erfolgreichen Kommunikation liegt in Wörtern mit ihrer hohen referentiellen Kraft. Damit aber ist die Wortlistenideologie eine Sprachauffassung, für die Referentialität im Vordergrund steht. Es ist im übrigen nicht ausgeschlossen, dass die Wortlistenideologie durch schulische Sekundärsozialisation wo nicht verursacht, so doch gestützt wird. Jedes Fremdsprachencurriculum wird Grammatik und Wortschatz versuchen gleichberechtigt zu behandeln, doch ist das Auswendiglernen ewiger Vokabellisten das einprägsamste Erlebnis des Fremdsprachenunterrichts, dass das Bild von Sprache, sicher das von fremder Sprache, nachhaltig beeinflussen dürfte.

(2) "Sprache ist, wenn man gemeinsam handelt" ist ein vermutetes Ideologem, das in elementaren Kontaktsituationen ohne gemeinsame Sprache, also in Präpidginsituationen zu Tage tritt. Die Annahme eines entsprechenden Ideologems scheint allemal geeignet, die für das Russenorsk nebst einzelnen anderen Pidgins beobachtete Erscheinung der doppelten Illusion (*double illusion*) besser zu verstehen. Broch & Jahr [1984] berichten, dass Norweger und Russen, wiewohl beide dasselbe Pidgin, nämlich das Russenorsk gebrauchten, davon überzeugt waren, jeweils die Sprache des anderen zu sprechen. Diese doppelte Illusion wurde teils als Kuriosum zur Kenntnis genommen [Broch & Jahr 1984], teils kritisch hinterfragt [Lunden 1978: 10]. Stern [2006: 168] versucht, die doppelte Illusion durch eine von der akademischen abweichende Sprachideologie bei den Sprechern des Russenorsk zu erklären. Nicht Kenntnis der Systematizität und Vollständigkeit einer Sprache mache ihre Sprachkenntnis aus, sondern die Fähigkeit der erfolgreichen Kommunikation, resp. Interaktion. Die unmittelbare Folge der doppelten Illusion ist die Ausbildung einer

¹ Wiewohl vollständige morphosyntaktische Reduktion ein allgemeines Kennzeichen der Pidginisierung ist, möchte ich die Wortlistenerklärung auf die Fälle beschränkt wissen, wo auch tatsächlich geschriebene Wortlisten und eine dazugehörige den Sprachalltag ergänzende Sprachlernpraxis nachgewiesen werden können. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch in anderen Fällen von Pidginisierung eine ideologische Bevorzugung des Wortschatzes eine Rolle bei der morphosyntaktischen Reduktion spielt, doch gehen wir davon aus, dass der Effekt einer entsprechenden Ideologie auf das beschreibbare Resultat des Spracherwerbs dort besonders ausgeprägt ist, wo die Ideologie durch eine manifeste Begleitpraxis, wie eben das Erstellen und Erlernen von Wortlisten, regelrecht greifbare Form annimmt.

Sprache, die weder das eine noch das andere ist, sondern ein konstanter Versuch der Annäherung an den jeweils Anderen, dessen Erfolg den Glauben, die Sprache des Anderen zu sprechen, hinreichend legitimiert. Das beschreibbare Resultat ist ein *dual-source pidgin*, i. e. ein Pidgin mit ethnolinguistisch hybridem lexikalischem Repertoire, und es darf vermutet werden, dass diese spezifische lexikalische Konstellation ein Produkt der doppelten Illusion ist. Die doppelte Illusion ist aber ihrerseits ein sprachideologisches Derivat, das sich aus einem Basisideologem ableitet, das Sprache als erfolgreiche Interaktion mit verbalen Mitteln definiert.

(3) “Sprache ist Besitz” > “Sprache ist ein Regel- und Gesetzeswerk” — Wir können für die Sprecher des RN nicht mehr nachvollziehen, ob sie dieselben Maßstäbe auch für das Sprechen ihrer jeweils eigenen Sprachen, resp. für das Sprechen innerhalb ihrer eigenen sozialen Gruppe anlegten. Wir vermuten jedoch, dass für das Sprechen der eigenen Sprache innerhalb der eigenen Gruppe im allgemeinen andere Kriterien des angemessenen Sprachverhaltens und damit andere Sprachideologien greifen, als für die Ausnahmesituation des unmittelbaren Fremdkontakts. Sprache, ihre Funktion und ihr Gebrauch in der *ingroup* würde demnach anders konzipiert als in der *outgroup*, mit den entsprechenden strukturellen Implikationen. Es kann vermutet werden, dass für den *ingroup*-Gebrauch in sich ihrer Sprache bewußten Sprachgemeinschaften die Kontrolle über die Sprache, die möglicherweise als Eigentum konzeptualisiert wird, eine zentrale Rolle spielt, die sie im *outgroup*-Bereich naturgemäß nicht spielen kann. In seinen extremen Ausprägungen kann die Ideologie des Sprachbesitzes, die ihrerseits als Metapher die soziale Kontrolle über die sprachlichen Mittel impliziert, in einer Ordnungsideologie münden, die geordnete, unveränderliche sprachliche Muster als Garanten einer geordneten Gemeinschaft deutet und somit versucht, regularisierend auf Sprachgebrauch zu wirken.

Die Sprache im *ingroup*-Kontext wird auf diesem Wege leicht zum Regel- und Gesetzeswerk, eine Konzeptualisierung, die letztlich der europäischen akademischen Sprachideologie zugrunde liegt. In modernen Gesellschaften erfährt diese Sprachideologie über den Kanal der Sekundärattitüden eine erhebliche Verstärkung, doch letztlich dürfte sie sich aus Primärattitüden speisen, die in vielen Gemeinschaften, die ihrer eigenen sprachlichen Verfasstheit einen hohen Stellenwert beimessen, auch ohne akademischen Überbau effektiv wirksam sind. Die Vorstellung von Sprache als sozialer Ordnungsindikator impliziert, dass die geordnete, regelhafte Sprache durch die Gemeinschaft, an die sie als Besitz gekoppelt ist, in ihrer Ausdehnung begrenzt ist. Daraus folgt, dass es auch Situationen gibt, in denen auf Regeln verzichtet werden kann, und wo Gesetze ihre Gültigkeit verlieren. Namentlich gilt dies für liminale Räume, die die Übergänge von einer geordneten Gemeinschaft zur nächsten markieren. Eine räumliche Ikonisierung erfährt der Übergang von einer Gemeinschaft zur nächsten in der sozialen Institution moderner nationalstaatlicher Grenzen. Die physische Erfahrung des Grenzübergangs und der Fremdbegegnung lassen die Grenze als gesetzes- und ordnungsfreien Raum erscheinen, wo der Staat vom Garanten der legalen Ordnung, die man ersehnt, zum bedrohlichen Gegner wird, der seine Macht hier

mehr als irgendwo anders in der Zurschaustellung von Attributen physischer Gewalt (Uniformen, Waffen, Stacheldraht, ...) behauptet.

Diese allgemeine Atmosphäre des besonderen Raums zwischen den Welten ist deutlich spürbar an den chinesisch-russischen Grenzübergängen. Die nach wie vor schwer bewachten Übergänge haben Freiräume für informelle wirtschaftliche Aktivitäten geschaffen, in denen der Warentausch aus der Mitte der geordneten Gesellschaft an ihren ja nun auch räumlich erfahrbaren Rand, oder eigentlich sogar darüber hinaus verlagert wird. Auf Grenzmärkten begegnen sich russische Shopping-Touristen und chinesische Kleinhändler. Die eklatante Sprachbarriere zwischen Russen und Chinesen mag zu der Annahme verleiten, dass der Wechsel in einen anderen Kommunikationsmodus über die Sprachbarriere hinweg sich hier von selbst ergibt, und zwar für beide Seiten. Man möchte meinen, dass beide Seiten gleichermaßen Anstrengungen unternehmen, um das eminente Kommunikationsproblem durch Abweichen von ihren gewohnten Sprechgewohnheiten zu lösen. Doch liegt die Sache anders. Die sprachliche Grundlage des Warenverkehrs ist für beide Seiten Russisch. Die russischen Shopping-Touristen gebrauchen dabei in den Verkaufsgesprächen durchweg regelkonformes Russisch in dem Sinne, dass kaum Abweichungen vom gewohnten, einsprachigen Sprachgebrauch wahrzunehmen sind. Vielfach wird noch nicht einmal das Sprechtempo verringert. Die oft für Pidginisierungsszenarien beschworene kommunikative Not scheint weniger dringend, als angenommen. Der russische Einkaufsreisende scheint nachgerade sein sprachliches Hausrecht behaupten zu wollen. Die einmalige, flüchtige Grenzerfahrung reicht nicht hin, um ihm das Gefühl zu vermitteln, zwischen die Welten geraten zu sein. Er ist nur zufälliger Passant und nicht Teil der Grenzwelt. Sein Status als Mitglied der russischen Ordnung wird durch den einmaligen Grenzaufenthalt nicht berührt. Dies stellt sich für regelmäßige Grenzgänger jedoch anders dar. Die Rede ist hier weniger von Touristen, die zum wiederholten Male das Grenzland mit seinen Märkten aufsuchen, sondern von denjenigen Russen, die selbst im Grenzhandel als sogenannte *camel'y* oder *kirpiči* im Warentransport über die Grenze aktiv sind und regelmäßig mit ihren chinesischen Auftraggebern interagieren. Hinzu kommen die russischen Betreiber kleiner Fabriken in unmittelbarer Grenznähe, die ausschließlich chinesische Arbeitskräfte beschäftigen und mit ihren Arbeitern in regelmäßigem Kontakt stehen. Dabei ist ein entscheidendes Moment, dass die chinesischen Arbeiter von der russischen Außenwelt vollständig abgeschieden auf dem Betriebsgelände einkaserniert werden. *Camel'y* und Fabrikherren tauchen gleichermaßen in eine interethnische Welt ein, die von der geordneten russischen Gesellschaft wohl geduldet wird, aber eben deswegen nicht mit ihr übereinstimmt. Für diese Personenkreise wird das Leben in der Liminalität zum andauernden, die eigene Identität prägenden Zustand, und erst in dieser Liminalität scheinen Sprecher des Russischen bereit, ihre angestammte sprachliche Ordnung über Bord zu werfen und im Verkehr mit ihren chinesischen Weggefährten in einen anderen Kommunikationsmodus zu wechseln, in dem ungrammatischer Sprachgebrauch und sprachliche Improvisation in den Vordergrund treten. Also erst in dem Augenblick, wo man als Person aus der Ordnung der russischen *ingroup* austritt,

gibt man auch die sprachliche Ordnung des Russischen auf. Sprache und Sprechen stehen nun nicht mehr unter dem Diktat des angemessenen Verhaltens und der Bestätigung der allgemeinen Ordnung, sondern werden zu einem offenen Spiel der Koordination von Interaktionen. Das Sprechen über Gruppengrenzen hinweg, resp. in liminalen Räumen zwischen sozialen Gruppen wird sprachideologisch anders bewertet und konzeptualisiert als Sprechen innerhalb der eigenen Gruppengrenzen. Es besteht sogar eine eigene Laienterminologie, die diesem konzeptuellen Unterschied einen Namen gibt. Im Deutschen heißt diese Aktivität *radebrechen*, im Russischen *коверкать* oder *ломать язык*. Dabei gilt, dass *radebrechen* eine andere Aktivität als *sprechen* ist. *Radebrechen* ist ein freies Spiel und eine offene Suche nach Lösungen für unmittelbare Probleme, *Sprechen* hingegen ist das Einhalten einer kommunikativen Ordnung.

Letzten Endes bedeutet aber der Wechsel zwischen geordnetem Zusammenleben und Liminalität eine Kontextsensitivität für Sprachideologien. Abhängig von dem Wechsel von der als homogen, geordnet und eigen gedachten Gemeinschaft in den fremden, ungeordneten Zwischenraum der Liminalität wechseln Sprecher derselben Sprach- und Kulturgemeinschaft von einer Ideologie, die funktionale Ordnung und damit Referentialität in den Vordergrund rückt, spontan zu einer diametral entgegengesetzten Ideologie, die sprachliches Handeln vollständig auf regelfreien interaktiven Erfolg abstellt. Dies aber würde bedeuten, dass Sprachideologien, nicht nur kulturspezifisch sind, sondern auch innerhalb einer Kultur-, resp. Sprachgemeinschaft situativ variieren können. Einfache Kulturkontraste zwischen einer für westlich erachteten Referenzideologie und einer etwa für das Javanische identifizierten pragmatischen Ideologie, so wie bei Woolard [1998: 13] dargestellt, greifen also zu kurz. Kulturelle Deutungssysteme erweisen sich mit Blick auf vorherrschende Sprachideologien keineswegs als homogen, sondern als polyphon, wobei divergierende Ideologien kulturell als prototypisch interpretierten situativen Kontexten zugewiesen werden.¹

(4) In der Liminalität gilt eine Auffassung von Sprache, die mit dem Satz „Sprache ist ein offenes Spiel mit freien Regeln, bei dem der Fähigste gewinnt“ umschrieben werden könnte. Dem entspricht die Aussage eines russischen Kaufmanns über die Sprachbarriere im russisch-norwegischen Finnmark-Handel: «Прежде ты с ним на ином каком языке не говори, опричь ихняго: Изловчайся как сможешь» [Максимов ⁴1890: 316; Stern 2006: 168]. Kommunikation über bestehende Sprachgrenzen hinweg wird als Beweis von intellektueller Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit gesehen. Das Wort *изловчать(ся)* meint nach Dal's Explikation zwar auch Lernen, aber eben nicht im Sinne einer zielgerichteten Lernanstrengung, als vielmehr eines Einlebens in eine Situation, wobei die Wurzel *lovkij* eindeutig das Geschick des Einzelnen in den Vordergrund rückt. Die Moral des angemessenen Sprachverhaltens erfährt eine Verschiebung vom strengen Regelvollzug hin zur freien Improvisation.

¹ Zur Sache vgl. die Kritik des starren und monolithischen Kulturrelativismus Rosaldos [1982] durch Verschueren [1985].

Was für das Russenorsk durch einen expliziten metapragmatischen Kommentar aus dem Benutzerumfeld selbst evident gemacht wird, lässt sich auch für den aktuellen chinesisch-russischen Grenzverkehr bestätigen. In Aginskoe, ein Ort in der Čitinskaja oblast' im Einzugsbereich der Grenze wurde uns eine Möbelfabrik am Ortsrand, die ausschließlich chinesische Wanderarbeiter beschäftige, angewiesen [cf. auch Stern, im Druck]. Im Vorfeld pries man bereits, – wissend, worauf wir aus waren –, die besonderen Fähigkeiten der Aufseherin Nina Michajlovna an. Eine Demonstration ihrer eindrucksvollen Kommunikationskünste dürften wir auf keinen Fall verpassen. Nina Michajlovna, sich ihres besonderen Talents der Fremdkommunikation bewußt, ließ sogleich den chinesischen Vorarbeiter kommen, um eine Kostprobe ihrer praktischen linguistischen Fähigkeiten zu geben. Ein kurzer Auszug, in dem Nina Michajlovna dem Vorarbeiter uns und unser Anliegen vorstellte, soll genügen um sichtbar werden zu lassen, was den Stolz der Aufseherin begründete:

Это, знаешь как, это люди язык работай, как, ээһ, понимай не понимай как: ты я понимай не понимает, я русский, ты китаец, как разговаривает, так это, так работа есть, вот. Понял? [Aginskoe, R09_0011; 30.07.2009]

‘Weißt du, diese Leute arbeiten mit Sprache, sie versuchen zu verstehen: ich und du, wie verstehen wir einander, ich Russin, du Chinese, wie unterhalten wir uns, das ist ihre Arbeit. Verstanden?’

Was wir vor uns sehen, ist ein mustergültiger Fall von ungrammatischem Foreigner Talk, der bereits Züge eines Pidgins erkennen läßt (cf. den Gebrauch von *па-ботай, понимай*, der an das extinkte Kjachta-Pidgin erinnert). Der Regelverstoß ist hier nicht mehr nur traurige Notwendigkeit, die durch die Situation abgezwungen wird, sondern Gegenstand persönlichen Stolzes auf das eigene Geschick, kreativ mit sprachlichem Material umzugehen. Die unmittelbare Folge für feste sprachliche Strukturen liegt auf der Hand. Spielerische ad hoc-Lösungen gewinnen einen mindestens ebenso hohen Stellenwert, wie bereits eingeübte, feste Strategiemuster.

Dabei sollte nun nicht der Eindruck entstehen, als sei die Vorstellung von Sprache als Spiel der verborgene, allgemeine Gegenwurf aus der Ideenwelt der Laien zum akademischen Systemdiskurs. Es will vielmehr scheinen, dass die Vorstellung von Sprache als Spiel sich vor allem dort manifestiert, wo sprachliche Kommunikation auf ernsthafte Hindernisse stößt. Es scheint demnach ein Ideologem für einen Ausnahmezustand, der der gewöhnlichen Erfahrung und der aus dieser folgenden impliziten Ideologisierung von Sprache gegenübersteht. Dabei gilt es einen scharfen Erfahrungsgegensatz zwischen “muttersprachlichem” Sprechen und Sprechen in Kontaktsituationen zu beachten. Der Gebrauch der eigenen oder Muttersprache erfolgt mit einer solchen Selbstverständlichkeit, dass sie nahezu als körperliche Funktion erlebt wird. Muttersprachliches Sprechen erscheint wie Gehen oder Fahrrad fahren. Man muss es wohl erlernen, aber es ist eher der Körper als der Geist, der hier zu lernen scheint. Es liegt eher eine metalinguistische Metaphorisierung der eigenen Erfahrung als zumindest in Teilen angeborene, physische Eigenschaft nahe, so wie sie letzten Endes im Generativismus verwissenschaftlicht wurde. Kontaktsituationen, vor allem solche die eine deutliche Kommunikationsbarriere mit sich bringen, wie in Pidginisierungskontexten, rücken jedoch eine gänzlich andere Erfahrung in den Vordergrund, nämlich das aktive Ringen um Verständigung. Sprache wird nun nicht mehr

als selbstverständliche physische Tätigkeit erlebt, sondern als Problem und Aufgabe, die es mit einer allgemeinen intellektuellen Fähigkeit zur Problemlösung zu meistern gilt. Erst in Pidginisierungssituationen rückt ins Bewußtsein, was jeder Form der Kommunikation, auch der muttersprachlichen, zugrunde liegt, nämlich ein fundamentales Koordinationsproblem in der Art eines Schelling games [Clark 1996: 62–63; Croft 2000: 95], bei dem zwei Parteien aufgrund ihrer vermuteten gemeinsamen Erfahrungen (unterstelltes Weltwissen) zu einer übereinstimmenden Identifikation vorgegebener Symbole gelangen müssen. Eine geschickte, d. h. im Sinne des unterstellten Weltwissens transparente Wahl und Kombination von Symbolen macht dabei den Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Spieler. Der fundamentale Erfahrungsunterschied zwischen muttersprachlicher Kommunikation und Kommunikation in radikalen Kontaktsituationen schlägt sich, so meine Vermutung, in einer zweifachen, je nach Situation in den Vordergrund tretenden Konzeptualisierung von Sprache nieder, eine auf muttersprachliches Sprechen bezogene und eine in Kontaktsituationen abrufbare. Dabei gilt, dass erstere als unmarkierter Regelfall eher unbewußt bleibt, während letztere als Ausnahmeerleben mit einer eigenen Laienterminologie bedacht wird. Dies macht das Bestehen der bereits erwähnten laienlinguistischen Begrifflichkeiten, i. e. *radebrechen*, resp. *коверкать* oder *ломать язык*, verständlich. Die Existenz entsprechender laienlinguistischer Begrifflichkeiten zeugt unmißverständlich davon, dass Sprechen in Situationen mit einer Sprachbarriere als vollkommen andere Tätigkeit konzipiert wird, als ‘normales’, muttersprachliches Sprechen. Hier stehen sich Sprache als aktives Spiel und Sprache als unveränderliche, immergleiche, physische Tätigkeit konzeptuell gegenüber und entsprechend ändern sich auch die Muster des Sprachverhaltens und ihre beschreibbaren linguistischen Produkte.

Am Ende stellt sich sogar die Frage, ob das, was von Seiten der Sprecher unterschiedlich konzeptualisiert wird, nicht auch unterschiedlich beschrieben werden sollte. Wir sind es gewohnt protogrammatische Elemente, die wir in frühen Pidginstufen nachweisen können, mit demselben terminologischen Rüstzeug zu beschreiben, das wir auch für reguläre Sprachen gebrauchen. Aber wenn etwa der Gebrauch von Kasusendungen im Russischen von seinen Sprechern vollständig anders konzeptualisiert wird, als der Gebrauch von *mesto* nach Nomina und Pronomina als Marker peripherer Kasusrelationen im Taimyr-Pidgin-Russischen [cf. Stern 2012: 360–378], unterschlägt man dann nicht einen wichtigen Aspekt, wenn man beides einfach nur als Kasusmarker anspricht? Ist *mesto* einfach nur der Ersatz für die russischen Kasusendungen? Oder muss man nicht doch auch den Unterschied zwischen konventionellem, reproduktivem Sprachgebrauch und spielerischer Improvisation unterstreichen? Wo die russischen Kasusendungen wohl doch in einem ganzheitlichen komplexen Zusammenspiel der Morphosyntax des Russischen in ihrer Gesamtheit gesehen werden sollten, die relativ unabhängig vom kreativen Willen des Sprechers in bestimmten Situationen einfach gebraucht werden, kann man den vorgeblichen Kasusmarker *mesto* m. E. noch in vollständiger Isolation als situationsabhängigen taktischen Spielzug betrachten, den der Sprachspieler zur Lösung eines anstehenden Problems be-

wußt wählen kann, aber nicht muss. Protogrammatische Elemente in Pidgins, so wie der Kasusmarker *mesto* sind insofern anders als Kasusendungen in gewachsenen, eingespielten Sprachen, dass sie noch bewußt als Problemlösungsstrategien benutzt werden können. Sie zeigen zwar schon Anzeichen der Konventionalisierung innerhalb der das jeweilige Pidgin-Spiel spielenden Gemeinschaft, aber dies ist letztlich nur Spiegelbild ihres Erfolgs und damit ihrer Popularität als Spielzug. Eine unmittelbare Folge der Konzeptualisierung von Sprache als Spiel in Pidgin-Situationen wäre also der freie Gebrauch von protogrammatischen Elementen als taktische Spielzüge. Dies schlägt sich unmittelbar in der grammatischen Strukturbeschreibung nieder. So gilt für die *mesto*-Konstruktion des TPR, dass sie immer auch durch ein bloßes Nomen vertreten werden kann [Stern 2012: 355]. Die hohe Variabilität und entsprechende Unvorhersagbarkeit von protomorphologischen Elementen in Pidgins ist allgemein bekannt und gilt gemeinhin als Zeichen einer noch nicht abgeschlossenen Stabilisierung qua Grammatikalisierung. Diese Sicht ist nicht falsch, sie ist einfach nur unspezifisch. Sie verrät uns nichts über die konzeptuellen Prozesse, die sich hinter der Grammatikalisierung abspielen. Sicherlich ist Routinisierung der Sprachproduktion durch die Sprecher der neuen Sprache ein wichtiger Aspekt. Doch sollte man einen konzeptuellen Wechsel im Prozess der Grammatikalisierung nicht vernachlässigen. Der Gebrauch etwa der *mesto*-Konstruktion wird in dem Maße unausweichlich, in dem das Bewußtsein für den spielerischen Charakter der Situation, in der das Pidgin gebraucht wird, verloren geht. Für V. A. Koreškov, der den Geologen Nikolaj Urvancev als wissenschaftlichen Assistenten auf seinen Tajmyr-Expeditionen in den 1920er Jahren begleitete, war das TPR einfach nur ein Spiel, bei dem es darum geht, hinter jedes Wort, das einen Ort bezeichnet, an dem eine Handlung stattfindet, das Wort *mesto* zu setzen. “А слово «место» прибавляется к каждому слову, обозначающее место действия” ist alles, was er zum sachgemäßen Gebrauch des Russischen der Tajmyrianer mitzuteilen für nötig befindet [zitiert nach Stern 2012: 360]. Erst dort, wo sich die spielerische Sicht und damit die Idee von Sprache als schöpferischem Freiraum verliert, beginnt Sprache im gewohnten Sinne. Wir vermuten als wichtige Voraussetzung für die Umideologisierung vom freien Spiel zum Regelvollzug zwischen sozialer Ordnung und quasi physischer Verfasstheit die Änderung des Status eines sprachlichen Repertoires vom outgroup- zum ingroup-Medium. Erst, wo diese Umideologisierung geschehen ist, so die Vermutung, kann sich eine Fokussierung im Sinne von LePage & Tabouret-Keller [1985] vollziehen.

Zusammenfassung.

Die vier behandelten Sprachideologien sind gewiss nicht die einzigen, die in Sprachkontaktsituationen eine Rolle spielen können. Die Auswahl wurde bestimmt durch die sehr spezifische Situation des Erst- oder Elementarkontakts, in der der kommunikative Erfolg mehr als in irgend einer anderen Sprechsituation auf dem Spiel steht. In beständigeren und nachhaltigeren Kontaktsituationen mögen sich gänzlich andere Ideologien mit Bezug auf Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt, resp. -mischung ausbilden und ihre Wirkung entfalten. Von allen vier behandelten Ideolo-

gien kann angenommen werden, dass sie die beschreibbaren linguistischen Resultate des elementaren Sprachkontakts in bestimmte Bahnen lenken. Am offensichtlichsten erscheint dies für (1) das Wortlistenideologem, das einen lexikalischen Fokus der Spracherwerbsbemühungen zu begünstigen und damit den Erwerb von Morphosyntax und Phonetik auf eine untergeordnete Position zu verweisen scheint. Die Auffassung, dass (2) Sprache erfolgreiche Interaktion mit verbalen Mitteln ist, kann in einem weiteren Schritt dafür sorgen, dass das Spracherwerbsziel sich verflüchtigt. Wo man im uns allen vertrauten schulischen Spracherwerb ein klar definiertes Lernziel vor Augen hat, sorgt die Ausrichtung auf den Interaktionserfolg für eine Verschiebung der Kriterien, die nicht nur im Extremfall der *double illusion* den vermeintlichen Spracherwerb in Sprachkreation, also in eine Situation mit linguistisch offenem Ausgang, überführt. Beide Ideologien könnten also möglicherweise die Entstehung von neuen Sprachen, den sogenannten Pidgins, in Erstkontaktsituation miterklären, da im ersten Falle objektgerichteter Spracherwerb auf einen Teilbereich verengt und im zweiten Falle vollständig unterminiert wird.

Ideologien (3) und (4) steuern hingegen Erstkontakt eher mittelbar, indem sie die ideologischen Rahmenbedingungen für das Kontaktgeschehen abstecken. Beide Ideologien stehen in einer Wechselbeziehung und steuern kontaktlinguistische Situationen mittels einer Verknüpfung von Auffassungen über das Wesen von Sprache mit sozialen Situationen. Auffassungen, die Sprache als Regelwerk und System reifizieren, scheinen nur innerhalb von wahrgenommenen Gruppengrenzen gehandhabt zu werden, während man der Kommunikation in gruppenübergreifenden Situationen, vor allem unter Bedingungen der fortgesetzten Liminalität, einen gänzlich anderen Seinszustand als kreatives Spiel ohne bindende Regeln zuzuerkennen scheint.

Literatur

1. Максимов, С. В. Год на севере / С. В. Максимов. Москва, 1890.
2. Розанова, Т. О. Некоторые особенности соотношения словаря и грамматики в пиджинах на русской основе: дипломная работа / Т. О. Розанова. СПбГУ: Филологический факультет, 1998. (Рукопись.)
3. Шпринцин, А. Г. О русско-китайском диалекте на Дальнем востоке / А. Г. Шпринцин // Страны и народы Востока. 1968. Вып. 6. С. 86–100.
4. Baker, P. Chinese Pidgin English. The Making of a Pidgin for All Seasons / P. Baker // Vortrag zum Workshop Pidgins: Their Nature and Significance, University of Westminster. London, 2001.
5. Blommaert, J. The Metaphors of Development and Modernization in Tanzanian Language Policy and Research / J. Blommaert, R. Fardon, G. Furniss // African Languages, Development, and the State. London, 1994. P. 213–226.
6. Broch, I., E. H. Jahr. Russenorsk: a new look at the Russo-Norwegian pidgin in Northern Norway / I. Broch, P. S. Ureland, I. Clarkson // Scandinavian Language Contacts. Cambridge, 1984. P. 21–65.
7. Clark, H. H. Using Language / H. H. Clark. Cambridge, 1996.
8. Collins, J. Our Ideologies and Theirs / J. Collins, B. B. Schieffelin, K. A. Woolard, P. V. Kroskrity // Language Ideologies. Practice and Theory. New York; Oxford, 1998. P. 256–270.
9. Croft, W. Explaining Language Change. An Evolutionary Approach / W. Croft. Harlow, 2000.

10. Fedorova, K. Transborder Trade on the Russian-Chinese Border: Problems of Interethnic Communication / K. Fedorova, B. Bruns, J. Miggelbrink // *Subverting Borders. Doing Research on Smuggling and Small-Scale Trade*. Wiesbaden, 2012. P. 107–128.
11. Foley, W. A. *Anthropological Linguistics. An Introduction* / W. A. Foley. Oxford, 1997.
12. Glinert, L. The “Back-to-the-Future” Syndrome in Language Planning: The Case of Modern Hebrew / L. Glinert, D. F. Marshall // *Language Planning: Focusschrift in Honor of Joshua A. Fishman*. Amsterdam, 1991. P. 215–243.
13. Hagège, C. *The language builder. An essay on the human signature in linguistic morphogenesis* / C. Hagège. Amsterdam-Philadelphia, 1993.
14. Joseph, J. E., Taylor, T. J. *Ideologies of Language* / J. E. Joseph, T. J. Taylor. New York, 1990.
15. Lakoff, G. *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind* / G. Lakoff. Chicago; London, 1987.
16. Lakoff, G., Johnson, M. *Metaphors We Live By* / G. Lakoff, M. Johnson. Chicago; London, 1980.
17. LePage, R. B., Tabouret-Keller, A. *Acts of Identity. Creole-Based Approaches to Language and Ethnicity* / R. B. LePage, A. Tabouret-Keller. Cambridge, 1985.
18. Lorck, E. *Passé défini, imparfait, passé indéfini. Eine grammatisch-psychologische Studie* / E. Lorck. Heidelberg, 1914.
19. Lunden, S. S. *Russenorsk Revisited* / S. S. Lunden. Oslo, 1978. [Universitet i Oslo, Slavisk-Baltisk Institutt, Meddelelser 15.]
20. Niedzielski, N. A., Preston, D. R. *Folk Linguistics* / N. A. Niedzielski, D. R. Preston. Berlin; New York, 2003.
21. Reddy, M. *The conduit metaphor* / M. Reddy, A. Ortony // *Metaphor and Thought*. Cambridge, 1993. P. 164–201.
22. Rosaldo, M. Z. *The Things we Do with Words: Ilongot Speech Acts and Speech Act Theory in Philosophy* / M. Z. Rosaldo // *Language in Society*. 1982. 11. P. 203–237.
23. Rumsey, A. *Wording, Meaning, and Linguistic Ideology* / A. Rumsey // *American Anthropologist*. 1990. 92(2). P. 346–361.
24. Silverstein, M. *Language Structure and Linguistic Ideology* / M. Silverstein, P. Clyne, W. Hanks, C. Hofbauer // *The Elements: A Parasession on Linguistic Units and Levels*. Chicago, 1979. P. 193–247.
25. Spitzer, L. *Italienische Umgangssprache* / L. Spitzer. Bonn, 1922.
26. Stern, D. *Social Functions of Speaking Pidgin: The Case of Russian Lexifier Pidgins* / D. Stern, C. Voss // *Marginal Linguistic Identities. Studies in Slavic Contact and Borderland Varieties*. Wiesbaden, 2006. P. 161–175.
27. Stern, D. *Tajmyr-Pidgin-Russisch. Kolonialer Sprachkontakt in Nordsibirien* / D. Stern. München; Berlin; Washington D. C., 2012.
28. Stern, D. *Negotiating Language and Identity on Cross-Border Open-Air Markets in the Post-socialist Space* / D. Stern, C. Gibson, T. Kamusella, M. Nomachi // *The Palgrave Handbook of Slavic Languages, Identities and Borders*. Palgrave MacMillan, (im Druck).
29. Verschueren, J. *What People Say They Do with Words: Prolegomena to an Empirical-Conceptual Approach to Linguistic Action* / J. Verschueren. Norwood, NJ, 1985.
30. Vološinov, V. N. *Marxisme et philosophie du langage. Les problèmes fondamentaux de la méthode sociologique dans la science du langage* / V. N. Vološinov; eds. P. Sériot, I. Tylkowski-Ageeva. Limoges, 2010.
31. Vossler, K. *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft* / K. Vossler. Heidelberg, 1904.
32. Woolard, K. A. *Introduction: Language Ideology as a Field of Inquiry* / K. A. Woolard, B. B. Schieffelin, K. A. Woolard, P. V. Kroskrity // *Language Ideologies. Practice and Theory*. New York; Oxford, 1998. P. 3–47.